

**Dietmar Schmid**  
**Metamorphosen Bilder –**  
**Lichtobjekte - Skulpturen**

**Kulturinitiative Schloss-Scheune Essingen**  
**15. Oktober bis 7. November 2021**

**Rede zur Ausstellungseröffnung**

Körperliche Empfindungen zu haben, ist eine elementare menschliche Eigenschaft. Wir reden in dem Zusammenhang von den Fünf Sinnen, dem Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen. Manchmal auch von dem sechsten Sinn, von unserer Psi-Fähigkeit, Übernatürliches wahrnehmen zu können. Wenden wir uns dem Fühlen, der haptischen Erfahrung von Erscheinungen zu, etwas, was über Berührung passiert. Interessanterweise können wir uns diese Empfindung auch vorstellen, ohne sie wirklich zu erleben, etwa über den Sehsinn, der uns – gerade in der Kunst – manches als real existierend und stofflich beschreibbar vormacht, was eigentlich in Wirklichkeit so gar nicht ist. Doch wenn wir mit unseren Händen, den Fingern, die sensibel auf Reize reagieren, etwas berühren, löst der Kontakt viele Assoziationen aus. 2016 veranstaltete das Museum Tinguely in Basel eine spannende Ausstellung mit dem Titel: *Prière de Toucher – Der Tastsinn der Kunst*. Dazu hieß es u.a.: *Der Tastsinn ist unser erster und ältester Sinn. Er arbeitet als "Nahsinn" auf kleinster Distanz durch direkten Körperkontakt. Die Haut ist unser größtes Organ. Sie ist für die Erfassung der uns umgebenden Realität grundlegend. Abhängig vom historischen, geografischen und kulturellen Kontext wird der Tastsinn mal als der primitivste, mal als der existenziellste und komplexeste Sinn beschrieben. Primäre Organe des Hautsinnes sind die Hände, insbesondere die Fingerspitzen. Mit ihnen sind wir in der Lage, uns mittels Stereognosie [das ist der Fachbegriff] ein Bild eines ertasteten Gegenstandes zu machen, ohne dass wir diesen sehen.*

Dietmar Schmid ertastet seine Motive, seine Modelle. Und das nicht mit den Augen, wie sonst in der Bildenden Kunst üblich, sondern

mit den Fingern. Das heißt, er begreift Formen und Oberflächen mit geschlossenen Augen nur allein durch den Körperkontakt.

**Blindtastungen** nennt er das. Seine Essinger Ausstellung hat er jedoch nicht so benannt, sondern ihr den

Überbegriff **Metamorphosen** gegeben, ein Wort, das sich u.a. aus dem Griechischen von dem Wort „Gestalt“ ableitet. Eine Gestalt ist etwas Reales, direkt Greifbares, eine Metamorphose zielt dagegen auf einen Veränderungsprozess, der eine vorliegende, ursprüngliche Gestalt verwandelt hat.

So ist das Thema Verwandlung ein Kernthema im künstlerischen Schaffen von Dietmar Schmid. Er zeigt mit dieser Ausstellung hier in der Schloss-Scheune, wie wichtig und vor allem inspirierend die Wandelbarkeit von Erscheinungen für ihn ist. Denkt man an die klassischen Vorbilder, kommt man zur griechischen Mythologie. Da verwandelt sich z.B. Zeus in einen Stier, um die schöne Europa mit List und Gewalt zu entführen. Es ist ein beliebtes Motiv, das über die Darstellung einfacher, körperhafter Nähe zweier Figuren bis hin zu einer dramatisch-erotischen künstlerischen Übersetzung, beispielsweise bei Peter Paul Rubens, eine lange Tradition hat. Dieses Bildmotiv wird auch von Dietmar Schmid immer wieder aufgegriffen, Europa als weiblicher Akt und Göttervater Zeus in Gestalt des Tieres (*Europa trifft den Stier*). Ebenso findet man bei ihm andere Motive der Antike, z.B. *Dionysos*, *Leda und der Schwan*, *Thalia* und *Aphrodite* oder – mit formalem Bezug – weibliche Statuen wie die *Karyatiden*. Dass Schmid zumeist Frauenfiguren gestalterisch umsetzt, hängt auch mit seiner langjährigen Übung im Aktzeichnen zusammen. In einer Schorndorfer Ateliergemeinschaft trifft er sich mit Gleichgesinnten zu regelmäßigen Studien und zum Zeichnen und Malen vor dem Aktmodell. So ist der unbekleidete, menschliche Körper in seinen Werken immer präsent, wenngleich im dreidimensionalen Werk deutlicher herausgearbeitet als in der Malerei.

Lassen Sie uns an dieser Stelle mit den **Skulpturen** von Dietmar Schmid beginnen, von denen Sie hier in der Schloss-Scheune einige kleinformatige Beispiele sehen (wie z.B. die *Sphinx* aus Juramarmor hier neben mir). Darüber hinaus werden sieben große Skulpturen draußen im Schlosspark bzw. in den Remsterrassen präsentiert

(dazu ein Flyer ausliegend). Allesamt sind sie in Stein gehauen; es sind menschliche Torsi, die thematisch aus den alten Mythen schöpfen oder einen symbolischen Charakter aufweisen (*Liberté, Karyatiden - Toleranz & Akzeptanz*). Dass Dietmar Schmid erst spät mit der Steinbildhauerei begonnen hat - sie ist von allen klassischen Bildhauertechniken die mit am Anspruchsvollste - unterstreicht umso mehr seine Passion, sich Neuem, Unbekanntem zu öffnen. Sein Lehrmeister in diesem Metier ist seit 2005 der Schorndorfer Steinbildhauer Christoph Traub; auch er war bereits mit seinem Werk schon einmal Gast in der Essinger Schloss-Scheune (2017). Dietmar Schmid's Figuren in Stein sind fast immer klassisch mit Hammer und Meißel entstanden. Die Spuren des händischen Klopfens belässt er überwiegend sichtbar und verändert die narbigen Oberflächen durch Schleifen oder Polieren meist nicht. Ganz im Gegenteil, teilweise wurden mit kurzen Schlägen Einkerbungen tiefer herausgearbeitet, die Haut regelrecht markiert. Die menschliche Figur ist in der Bildhauerei sein Hauptthema. Die Exponate wurden aus Sandstein, Muschelkalk oder Juramarmor geschlagen. Die steinernen Oberflächen sind dabei sensible Bereiche, die unabhängig von der Form eines Werkstücks, den sinnlich-haptischen Aspekt einer Arbeit bestimmen. Hierin lassen sich Verweise auf das malerische Werk des Künstlers geben, doch dazu gleich mehr.

Manche seiner Skulpturen wachsen aus einem rohen Steinsockel empor, so dass sichtbar gemacht wird, wie die Schönheit der materialisierten Figur der rohen Materie regelrecht abgerungen werden musste. Andere sind frei auf steinerne oder stählerne Unterlagen gesetzt oder gehen wie bei der Arbeit *Himmliche Sphäre* eine Symbiose mit einer zweiten Form ein, dort mit einer großen Stahlkugel, über die das auf den Rumpf reduzierte Körperfragment gelegt ist (ähnlich hier die *Nixe* mit einer kleinen Stahlkugel). Jede seine Figuren hat eine inhaltliche Bedeutung und ist mehr als eine reine Körperstudie. In Haltung, Bewegung und Ausdruck werden individuelle Eigenschaften oder auch grundsätzliche menschliche Befindlichkeiten formuliert. So z.B. in *Liberté*, einem hoch aufragenden, streng frontal ausgerichteten Akt mit leicht erhobenem Kopf. Die Figur aus Muschelkalk wirkt

selbstbewusst und entschlossen und genauso hat der Künstler sie beschrieben: „Frei im Denken, frei im Handeln, frei im Sein,“ eine Formulierung, die gewissermaßen auch als künstlerisches Credo von Dietmar Schmid verstanden werden kann.

In der Beschäftigung mit seinem Leben und Werk kommt man nicht umhin, seinen beruflichen Background miteinzubeziehen, ganz nach der Prämisse „Von Nichts kommt Nichts“. Denn natürlich haben Berufsausbildung und -tätigkeit Einfluss auf das nach der Emeritierung intensiv einsetzende künstlerische Schaffen genommen. Als Ingenieurwissenschaftler, in der Lehre Professor für Fertigungstechnik an der Hochschule Aalen mit einem Hochschullabor für Robotik und immersive Systeme (Virtuelle Realitäten), sind Fähigkeiten wie analytisches Denken, systematisches Vorgehen sowie Forscherdrang grundlegende Voraussetzungen im Arbeits- und Vermittlungsprozess. Sein Interesse am Kunstmachen reicht indes schon bis in die Schulzeit zurück, doch eine künstlerische Ausbildung kam damals nicht in Frage. Umso mehr schließt sich nun der Kreis, denn die ersten Werke, mit denen Dietmar Schmid künstlerisch auch überregional auf sich aufmerksam machte, waren 2008 anlässlich der Ausstellung „ausgezeichnet – Im Kraftfeld der Linie“ in Schloss Untergröningen digitalisierte 3D-Scans eines weiblichen Körpers, der in Computeranimationen sowie in Holz- bzw. Metallscheiben plastisch umgesetzt wurde. In seiner Fachpublikation „Produktionslinie Maschinenbau“ veröffentlichte Schmid darüber hinaus für die Studierenden „Zeichenübungen zur Konzentration und zur Förderung des intuitiven Arbeitens“, u.a. eine sogenannte „Blindtastübung“: *Sie zeichnen nicht, was Sie sehen, sondern, was Sie fühlen. Legen Sie das Zeichenblatt vor sich auf den Tisch, schließen Sie die Augen und tasten Sie als Rechtshänder mit der linken Hand Ihre Gesichtsmitte und die linke Gesichtshälfte ab und zeichnen Sie in Form von Linien mit der rechten Hand das, was Sie fühlen.*

Aus der eigenen Auseinandersetzung mit den haptischen Qualitäten von Materialien und Werkstoffen in der Fertigungstechnik

entwickelten sich Schmid's Vorliebe für die **Blindtastungen**, deren künstlerische Umsetzungen hier in der Schloss-Scheune erstmalig umfangreich gezeigt werden. Interdisziplinär verknüpft der Künstler dabei die zeichnerische Tätigkeit mit dem Malerischen und kombiniert diese mit Körperabdrucken in Monotypie-Technik. Die unkontrollierten, als Ergebnisse der Blindtastungen erzeugten linearen Strukturen verbindet er mit malerischen Farbschüttungen. Pinsel kommen beim Malen übrigens nicht zum Einsatz.

Ist bzw. muss der Künstler bei der Bildhauerei mit allen Sinnen dabei sein, so gilt es für ihn beim Zeichnen und Malen, diese teilweise oder ganz auszuschalten. Er beschreibt diesen Vorgang folgendermaßen: *Ich konzentriere mich wirklich nur auf das, was ich haptisch erfasse. Ich male, was ich fühle.* Das Zeichnen erfolgt ohne Augenkorrektur. Zugleich ist es ein Arbeiten ohne perspektivische Bezugspunkte, denn mit fehlendem Sehvermögen geht der räumliche Zusammenhang fast verloren, fokussiert sich die Wahrnehmung stark auf den Moment des Fühlens. Beim Blindtasten wird entweder der eigene oder ein fremder Körper oder auch Teile davon mit einer Hand tastend berührt und in seinen Oberflächen erspürt. Die Arbeitsweise erfolgt überwiegend synchron, das heißt, Tasten und Zeichnen verlaufen parallel. Dietmar Schmid zeichnet mit Aquarellstiften und arbeitet zusätzlich mit farbigen Tuschen, mit denen er in einem weiteren Schritt durch Farbschüttungen malerische Effekte erzielt. Tusche hat als Material die Eigenschaft, nach dem Abtrocknen wasserfest zu sein, daher dieses Farbmittel. Denn Schmid legt seine Bildgründe zunächst in Wasser, um sie für den weiteren Arbeitsprozess vorzubereiten. Als Untergründe verwendet er schon seit einigen Jahren ein industrielles Vlies, bis zu 25 m lange und 1,10 m breite Rollen, die sich, anders als reine Papiere, sehr gut auf Keilrahmen und in unterschiedlichen Größen aufspannen lassen. Eigenschaften wie ihre Widerstandskraft, die Saugfähigkeit sowie die Wasser- und Lichtdurchlässigkeit nutzt der Künstler dazu, damit ganz eigene Wirkungen zu erzielen. So verändern die Farbdurchdringungen durch das Vliesgewebe, Schmid bezeichnet sie als **Pigmentpenetrationen**, die Motive ohne sein Zutun. Hinzu

kommen wasserabstoßende Stoffe wie Vaseline, die er ebenfalls mit Pigmenten einfärbt. Werden diese auf eine Körperoberfläche aufgetragen und auf dem Vlies abgedruckt, stößt das salbenartige Gemisch Flüssigkeiten ab, so dass an denjenigen Stellen, an denen es sitzt, keine andere Farbe vom Untergrund angenommen wird. Dietmar Schmid erklärt, dass er zunächst viele Versuche machen musste, bis er die richtige Technik für das gewollte Ergebnis gefunden hatte. Seine zweidimensionale künstlerische Arbeit lässt sich als eine Mischtechnik beschreiben, eine Kombination von Zeichnen, Farbschütten sowie Abklatschen (Fachbegriff Monotypie). Und nicht nur das. Die Ergebnisse, die wir sehen, zeigen nicht die Oberflächen der bearbeiteten Vliese, sondern deren Rückseiten. Das heißt, die eigentliche Malfläche ist hinten, und uns zugewandt ist die Rückseite eines Bildes. Bedingt durch die Durchlässigkeit des Untergrunds haben sich auf der Bildrückseite Zeichnung und Farbpartien teilweise durchgedrückt. Die nun zur Bildseite gewordene Fläche ist jedoch nicht komplett identisch mit derjenigen der bearbeiteten Seite. Sie ist z.B. in den Farben oft gedämpfter und in der formalen Übertragung abstrakter. Die Figuration verschwindet bisweilen ganz aus den Bildstrukturen. Wieder zum Leben erweckt – besser wieder zum Vorschein kommt - die ursprüngliche Komposition durch den Einsatz von Licht. Ein im Keilrahmen angebrachtes LED-Band lässt die vorderen Bildschichten wieder erscheinen. So beleuchtet ergeben sich weitere, zunächst verborgene Wahrnehmungsschichten, die sich mit der oberen, dem Betrachter zugewandten Seite des Bildes verbinden. Eine Verwandlung, die Metamorphose, ist eingetreten. Das Aussehen dieser zu **Lichtobjekten** gewordenen Bilder lässt sich also hinsichtlich ihrer Farbigkeit und Formgestalt verändern. Die Verbindung von Ewigem (dem Formulierten, Festgehaltenen) und Ephemeren (dem Flüchtigen) ist nicht nur reizvoll, sondern Teil des Konzepts, Seh- und Denkabläufe zu visualisieren, Bewusstsein und Unterbewusstsein zu trainieren und in der Auseinandersetzung mit den künstlerischen Bildern Intuition und Ratio, aber auch Zufall und geplantes Handeln gleichermaßen ins Spiel zu bringen.

Zugleich zeigt diese Art der Metamorphose durch Licht – die uns Dietmar Schmid ebenso effektiv vor Augen geführt hat –, wie anders Materialien im Licht wirken. Licht ist ein faszinierendes Bildmittel. Es ist atmosphärisch, spannend, wirkt elektrisierend. Licht kann verzaubern. Der Künstler nutzt diese Möglichkeiten, in dem er durch die Beleuchtung vor allem seine Figurationen wieder zum Leben erweckt.

Das Werk von Dietmar Schmid zeigt einmal wieder mehr, dass die künstlerische Auseinandersetzung mit der menschlichen Figur, also mit dem Menschen schlechthin, über die Epochen hinweg bis heute eine große Kontinuität hat. Vielleicht mag es daran liegen, dass die Schönheit und das Erhabene als Themen damit am besten ausgedrückt sind. Doch kann es überhaupt noch darum gehen, im Abbild des Menschen Freude, ja Schönheit zu empfinden? Es ist doch so, dass die visuelle Kommunikation nicht mehr ausreicht, um das Schöne zu finden.

Müssen also sinnliche Erfahrungen zusätzlicher Art passieren, damit wir nachhaltig empfinden?

Byung-Chul Han, in Korea geborener und an den Universitäten in Basel, Karlsruhe und Berlin tätiger Philosoph, der zu den bedeutendsten philosophischen Stimmen unserer Zeit zählt, resümiert darüber, dass unser Verständnis von Schönheit allmählich zu einem kulinarischen Wohlgefallen wird. Die Schönheit habe ihre Transzendenz verloren und sich der Immanenz (Verbleiben in einem vorgegebenen Bereich) des Konsums ausgeliefert. Als eine Möglichkeit, dem etwas entgegenzusetzen, schlägt er vor: *Allein der rhythmische Wechsel von Anwesenheit und Abwesenheit, Verschleierung und Entschleierung hält den Blick wach.* (S. 16) An anderer Stelle seines Buches über „Die Errettung des Schönen“ habe ich folgenden Satz gefunden: *Schön ist nicht die unmittelbare Präsenz und Gegenwart der Dinge. Wesentlich für die Schönheit sind die geheimen Korrespondenzen zwischen den Dingen und Vorstellungen, die sich über weite Zeiträume hinweg*

*ereignen. ... Schön ist kein augenblicklicher Glanz, sondern ein stilles Nachleuchten (S. 90/91).*

Die Ausstellung hier in Essingen kann diese Aussagen unterstreichen. Ob in seiner Arbeitsweise oder in der künstlerischen Umsetzung, Dietmar Schmid spürt und zeigt in seinem Werk, dass das Sichtbarmachen des nicht Sichtbaren und des Verborgenen Empfindungen hervorruft, die weit über das Äußerliche hinausreichen. Gefühle sind narrativ, sie sind von Dauer und sie beeinflussen uns nachhaltig.

© Dr. Sabine Heilig, Nördlingen, im Oktober 2021